

Alfred Altherr

(1843 – 1918)

Als Kind verarmter Eltern ins Waisenhaus Speicher AR – und schliesslich Pfarrer und Schriftsteller in Basel

Alfred Altherr (14.3.1843 – 18.1.1918) stammte aus einer verarmten Bäckerfamilie in Grub, Appenzell-Ausserrhoden. Anstelle einer direkten Hilfe an die Familie verfügte die Armenbehörde den Verkauf des Elternhauses durch eine Gant, d.h. eine Versteigerung. Danach wurde ein Teil der Kinder von der Familie getrennt und ins Waisenhaus ihres Bürgerorts Speicher AR eingewiesen: Zunächst der damals elfjährige Alfred Altherr und später drei seiner Schwestern. Zeitgleich war auch der ebenfalls 1843 geborene Johann Heinrich Krüsi, später Assistent von Thomas Alva Edison und selber Erfinder, im Waisenhaus von Speicher platziert.

Im Waisenhaus Speicher hatten die Kinder neben der Schule in einer Textilmanufaktur zu arbeiten, mit Arbeitsbeginn noch vor dem Frühstück. Für diejenigen, die älter waren als 12 Jahre, fand der Unterricht in der so genannte Repetierschule nur noch an drei Stunden in der Woche statt. Die Prügelstrafe war üblich, beispielsweise wenn das Tagessoll an Webarbeit nicht oder fehlerhaft erfüllt wurde, ebenso andere Körperstrafen wie Püffe oder An-den-Haaren-Reissen. Auch krasse Beschimpfungen der Kinder durch Waisenhauspersonal erwähnt Altherr in seinen Erinnerungen.

Nach einem Wechsel im Amt des Waisenvaters wurde Alfred Altherr mit 14 Jahren an eine höhere Schule geschickt, was damals für einen „Waisenhäusler“ sehr unüblich war. Er konnte schliesslich in Zürich Theologie studieren und wurde ein bekannter Pfarrer, Ehrenbürger von Basel und 1917 Ehrendoktor der dortigen Universität. Alfred Altherrs Sohn Heinrich war Maler und Direktor der Kunstgewerbeschule Zürich. Pfarrer Alfred Altherr schrieb verschiedene Bücher und wirkte als Gründer und Redaktor von Zeitschriften. Er war jener Pfarrer Altherr, bei dem sich Emilie Kempin-Spyri, die erste Juristin der Schweiz, welcher vom männlichen Establishment alle erdenklichen Steine in den Weg gelegt wurden, aus dem Irrenhaus Friedmatt in Basel, wo sie schliesslich interniert worden war, 1899 vergeblich um eine Stelle als Dienstmagd bewarb. Neben theologischen Werken und Reiseberichten sind vor allem Alfred Altherrs Memoiren bemerkenswert. Deren erster Band erschien 1897 in Zürich unter dem Titel **„Beckenfridli. Geschichte eines armen Knaben“**.

Daraus stammen die folgenden Zitate.

S.54

Er „stürzte daheim in die Stube und rief den Eltern entgegen [...], jetzt wolle er alles wissen! Und nun schenkten ihm Vater und Mutter reinen Wein ein: sie werden bald aus dem Haus müssen. Der Gemeindeschreiber habe nach Kappeln [Kappeln steht im Buch für Speicher] geschrieben, ob dort nicht ein paar Kinder aufgenommen würden; Antwort sei noch keine gekommen, aber wahrscheinlich würde heute in der Kirche die Gant angezeigt, und mehr noch, sagten sie. Diese Enthüllungen brachten Vater und Mutter unter Schluchzen hervor. Der Knabe war bleich geworden. Tränen kamen ihm keine.“

S.55

„Wird uns jetzt alles weggenommen? – Müssen wir alle aus dem Haus weg? – Wohin geht ihr, wenn ich in Kappeln bin? _ Was tut man mit der Anna und den andern [Geschwistern]? – Dürfen wir nie mehr zusammenkommen? – Was muss ich machen in Kappeln und was will der Vater anfangen? Die Erwiderung bestand in den Worten, man müsse jetzt warten und sehen; der Vater werde gewiss wieder Arbeit finden; in Kappeln lerne man weben und verdiene damit viel Geld; so lange wie möglich werden alle beisammen bleiben und sehen werde man einander wills Gott auch wieder einmal. [...]

„Bin ich am rechten Ort?“, fragte ein Gewaltsmensch mit rotem Gesicht, indem er rings in der Stube herumsah.

„Wenn ihr zum Kleinbecken wollt, seid ihr am rechten Ort, seid willkommen bei uns!“

Der Fremde setzte sich ungeheissen auf eine Stabelle [Stuhl], die für seine Fleischesfülle bei weitem nicht Platz bot, und erklärte unter Räuspfern und Ausspucken: „Ich bin der Armenpfleger Ratsherr Häsig von Kappeln. Ihr wohnt da recht schön, aber wie ich höre, könnt ihr es nicht mehr lang auf diesem Fuss machen. Ich soll euren Buben in unsere Anstalt bringen, die ein Haus der christlichen Barmherzigkeit ist.“

S.56

„Es handle sich um das zeitliche und ewige Heil der Kinder, die man nicht rühmen dürfe, denn mit Tugend und Verdienst des Menschen sei es doch nichts; in Kappeln wisse man das gottlob und führe einen heiligen Krieg für Religion, Ordnung und Sitte!

Die Kleinbecken konnten gar nichts gegen die Worte haben; auf Religion, Ordnung und Sitte hielten sie auch, nur der Ton der Worte und die sie begleitenden Blicke und Gesten kamen ihnen fremd und roh vor; was der heilige Krieg sei, war ihnen undeutlich, und so fühlten sie sich erleichtert, als der Ratsherr hinzusetzte, er komme um zwei Uhr wieder, und dann müsse der Bube gerüstet sein. [...] Als gegen drei Uhr der stattliche Herr Armenpfleger und der innerlich zerschlagene Fridli, der letztere mit einem Bündel Kleider in der Hand, davongingen, kehrte sich Fridli, so lange er die alte Heimat mit den Augen sehen konnte, einmal um das andere um.“

S.59ff.

„Offenbar ging es einer grossen Ortschaft zu, vielleicht war es Kappeln? Es war Kappeln, und nun mussten sie zu der Anstalt kommen, welche der Gemeindeschreiber einen „Triumph der Humanität“ nannte. [...] Vor der Haustür zog er die Glocke [...], und in Holzschuhen klappernten ein paar Buben die Stiegen herunter. Sowie sie nur halb die Türen geöffnet, rannten sie wieder hinauf und riefen mit gedämpfter Stimme, die trotzdem durch die Gänge überall /S.60/ vernommen wurde, so dass es ein Zusammenlaufen von allen Seiten her gab: „Der Neue kommt! Der Neue ist da!“

Kapitel 15

Das Waisenhaus in Kappeln.

Am Morgen im grossen Schlafsaal früh erwacht, sprang Fridli auf, um zu sehen, wo er eigentlich hingeraten sei. [...] Auf einmal ertönte im Gang draussen eine Glocke, heftig und schrill. Als ob sie den Alarm gegen feindlichen Überfall bedeutete, schlüpfen die elf Schlafkameraden in ihre Kleider, und diese sahen in der Tat soldatenmässig aus, weil alle von gleichem Zwilch und blauer Farbe waren. Beim raschen Ankleiden und und Bettaufrüsten fanden die Waisenbrüder aber auch Zeit, den Neuen von allen Seiten anzusehen und sich verständnisvoll zuzunicken und abgekehrt einander zuzulachen. Dann wischten sie so hurtig davon, dass Fridli Mühe hatte, nachzukommen, um zu sehen, wohin die Jagd ginge. Sie ging in den Hof hinunter zum grossen Brunnen, wo sich jeder mit den Händen voll Wasser ein paar Mal über das Gesicht fuhr; dann eilten sie ins Haus zurück, und während die Kleinen die Treppen hinauf gingen, rannten die Grösseren eine Treppe abwärts. Fridli wusste nicht, ob er zu den einen oder anderen gehöre, und fragte deshalb einen ganz kleinen, ob er hinauf oder hinunter müsse. Da hörte er denn, dass die Kleinen hinauf /S.61/ zum Spulen und die Grossen hinab zum Weben gingen. [...]

Diese langen Reihen Webstühle waren ihm ein ganz ungewohnter und hocheufreulicher Anblick. Das wimmelte und zappelte und klapperte auf allen Seiten und erfüllte den Raum mit solchem Getöse, dass es sich ganz lustig ansah und anhörte. Wenn er sich nur auch gleich auf einen dieser Webstühle hätte setzen dürfen und jemand gekommen wäre, ihn anzuleiten! Aber das war nicht der Fall. Den grossen Buben zu nahe zu treten schien auch riskiert, folglich ging er ein wenig im Gang hin und her [...], als auf einmal, wie aus der Unterwelt gekrochen, ein kleines, schwarzes Männchen vor ihm stand. Es sah aus wie das jüngste Gericht, nämlich wie

die linke Seite desselben, wo es für die Verdammten in die ewige Finsternis hineingeht. ‚Du wirst wohl der Beckenbub von Kaienbühl [steht im Buch für Grub] sein,‘ sagte das Männchen und setzte Fridli auseinander, er könne den Morgen noch herumgehen, aber am Nachmittag müsse angefasst werden, weil man in Kappeln keine Landstreicher wolle!“

S.62f.

„Das kleine schwarze Männlein, das überall nachsehend und befehlend von Stuhl zu Stuhl ging, war der Weblehrer Hartmann. [...] Wieder läutete eine Glocke sehr heftig und der Keller leerte sich in wenigen Augenblicken; die Weberlein in ihren Holzschuhen drängten sich durch die Türe und über die Treppen hinauf nach dem Esszimmer. Dort ging der Waisenvater zwischen den langen Tischen auf und ab und ab, während ein halbes Hundert Buben und Mädchen aus Blechschüsseln Habermues assen und ein grosses Stück Brot dazu. Fridli war noch zu wenig einsichtig, um zu wissen, dass dies die denkbar gesündeste Nahrung für Kinder ist, wie denn das Waisenhaus überhaupt eines der besten im Lande war; er hatte, an den Kaffee in Kaienbühl denkend, das törichte Gefühl der Erniedrigung und noch härter empfand es sein Gemüt, dass die Schüsselchen von Blech waren, eins genau wie das andere, ohne all die heimeligen Sprüche und Malereien, welche daheim jedem Kind das Schüsselchen so kenntlich und lieb gemacht.

Nach dem Gebet wollte er mit allen Weberlein in den Keller zurück, allein der Waisenvater teilte ihm freundlich mit, dass er, weil noch nicht ganz zwölf Jahre alt, bis Ostern in die Morgenschule gehen müsse, jeden Nachmittag hingegen dürfe er an das Weben. Es war genau so mit dem Müssen und Dürfen, denn Fridli freute sich auf das Weben, weil es Neues brachte, weit mehr. Doch lief auch die Schule recht glimpflich ab; der Waisenvater unterrichtete selber. Im Lesen und Rechnen kam der Neue ungescholten durch; hingegen beim Schreiben setzte es Schwierigkeiten ab, er war aufgeregt und zitterte bei jedem Strich, und vollends die Geographie! [...] Wenn das Stecklein auf der Karte eine /S.63/ Linie zog, war es ein Fluss, aber welcher von den vielen? Und wenn es einen kleinen oder grossen Ring beschrieb, so war es ein Kanton, aber welcher? Eine besondere Liebhaberei bestand darin, dass das Stecklein bald im Norden und bald im Süden, bald im Osten und bald im Westen, Berge, Flüsse und Städte betippte, und da Fridli den rechten Namen selten fand, so spürte er es an seinem dummen Kopf. [...]

Im Webkeller zeigte sich, dass das Anfassen, von dem Herr Hartmann gesprochen, sich mehr auf ihn selber bezog, auf den Lehrling dagegen das Angefasstwerden. Bis die rechte Hand das Schifflein richtig zwischen den Fäden hinjagte und die linke Hand die Lade rechtzeitig anzog, und bis die Füsse das taktmässige Treten loshatten, gab es viele Püffe und Haarrupfen, namentlich letzteres, weil Fridli die Haare länger trug als sich in Kappeln mit guter Ordnung und Sitte vertrug. Es war gut, dass die Männer in der Ilge zu Kaienbühl es nicht hörten, was der Weblehrer ihrer ganzen löblichen Gemeinde an Tiernamen und sonstigen Titeln widmete, sonst hätte sogar der Gemeindeschreiber von seinem ‚Triumph der Humanität‘ einige Fähnlein herunter gelassen. Und doch fühlte Fridli, obschon die Haare reichlich herumlagen und grosse Tränen darauffielen, ein unbestimmtes grosses Glück, denn es war zu schön, wie Tausende von Fäden sich auf einen Tritt regten und sich so oder anders rangierten; grossartig, wie die schwache Hand eines Kindes das Gewebe zustande brachte.“

S.64

„Erst am Abend kamen die bösen Stunden. Fridli sah wohl, dass der Hartmann beim Feierabendmachen von Stuhl zu Stuhl ging, mit dem schwarzen Stab mass und notierte, wieviel jeder Waisenknabe gewoben hatte, und dann mit einem Farbstift den Zettel für das Messen am nächsten Abend anzeichnete, aber die Tragweite dieser Kontrolle sollte der Neue erst im Bett erfahren.

Die Stunden der Abenddämmerung und das Sternenfunkeln in der Nacht haben für heimweilige Naturen etwas Aufregendes. [...] Er kam sich jetzt vor wie eine Pflanze, die man ab den Wurzeln gerissen und in eine fremde, harte Erde versetzte, und da herauszuweinen nicht an-

ging, zog er die Decke über das Gesicht. Da drang durch die Decke aus der Nebenkammer ein wildes Schreien an sein Ohr. Es klang wie die Stimme eines Versinkenden und Ertrinkenden: ‚Herr Vater! Herr Vater! Herr Vater!‘ Dann hörte man etwa zehn Rutenstrieche auf den nackten Leib niedersausen, und dann noch ein minutenlanges Ächzen und Stöhnen, so dass Fridli aus dem Bett sprang, um Gott weiss wohin zu flüchten. Aber die andern beschwichtigten, es sei nicht gar nichts, der kleine Mötteli habe nur die Rute bekommen.

‚Aber warum denn?‘ fragte Fridli bleich vor Schrecken.

‚He, er wird etwa zu wenig gewoben haben!‘ ‚Nein, er hat vier Nester [Webfehler] gemacht!‘ sagte ein zweiter, und ein dritter ergänzte: ‚Er hat dem Hartmann grob herausgegeben!‘

Übrigens trösteten alle, so gehe es halt im Waisenhaus; das sei halt die Ordnung, und jetzt wollen sie still sein, sonst könnte es noch etwas geben.“

S.65f.

„Und dann der erste Sonntag! Die meisten Leute wissen gar nicht, was der Sonntag für ein Wohltäter ist; nur die Abgetrennten, Gedrückten und Ausgestossenen wissen es, wie er ja auch in der Bibel ausdrücklich für ‚Knecht und Magd, Vieh und Fremdling‘ gestiftet ist, und am Ende steht mit Recht der Fremdling, denn ihm bringt der Sonntag am allermeisten. Wie feierlich zog er ein! Denn ein frisches Hemdchen und ein besseres blaues Gewändchen zog jedes Waisenkind an, die Kellerladen blieben geschlossen, das tägliche Getöse fing gar nicht an, und über das Haus und die ganze Höhe hin klang das Glockengeläute von Kappeln. Das beste Sonntagszeichen fand sich im Esssaal. Zwar standen die alten Blechschüsselchen da, aber aus grossen Kesseln wurde ein duftender Kaffee geschöpft; zum Mittag gab es Gerstensuppe und ein Stücklein Fleisch darin, so gross wie ein /S.66/ Ei, und abends wieder Kaffee. Das war ein feiner Sinn, den die Herren von Kappel damit bewiesen. [...]

In langem Zug ging es vor dem Waisenvater her in die Kirche. Dort sassen die Waisenkinder in besonderen Bänklein, gerade unter den Augen der Ratsherren und des Herrn Häsig. [...]

Wie gut und verständig der Waisenvater war, zeigte er damit, dass er die Schneebalkenkriege um das Haus, das Schleifen und bis zu einem gewissen Grad sogar das Ringen und Raufen der Knaben nicht hinderte, sondern ihm, nur das Schlimme abwehrend, zusah. Einige der Bessersituierten besaßen vom Elternhaus her einen Handschlitten, auf dem lustig über die Halden gefahren wurde.“

S.68f.

„Es war um die Examenzeit, als der Herr Waisenvater zu einer Konferenz nach Schöntal [steht im Buch für Trogen AR] hinüber und daher einen ganzen Tag abwesend sein musste, was bei seiner grossen Gewissenhaftigkeit sonst gar nie vorkam. An seiner Stelle führte der Weblehrer das Regiment, und weil man diesen hasste, so gab es schon am Morgen eine ganze Menge Prahlereien, wie man in reizen, sogar über ihn herfallen und sich seiner entledigen wolle, wozu jedoch niemand den Mut hatte. Nur gegen Abend, als er bei der Magd am Brunnen stand und schön tat mit ihr, fing der grosse Berner die beiden mit der Hand ein wenig zu spritzen an. Da es nicht übel genommen wurde, so wagten sich auch ein paar kleinere herbei, die Hände wurden tiefer eingetaucht und voller genommen. Fridli sah anfangs lachend zu, mit besonderer Freude, wenn der Hartmann einen tüchtigen Schwall in das Gesicht kriegte. Aber als dieses Gesicht einen eigentümlichen Ausdruck annahm und der Mann mit verbissenen Zähnen wegging vom Brunnen, konnte niemand mehr etwas Gutes erwarten.

Während beim Abendessen die Blechschüsselchen klapperten, kam der Waisenvater heim, und bald verbreitete sich von Reihe zu Reihe die Nachricht, der Hartmann sei zu ihm in die hintere Stube gegangen. [...] Nach Sonnenuntergang machten die Waisenkinder um das /S.69/ Haus herum ihre üblichen Spiele. Fridli stand mit mehreren anderen an der Ecke, wo sich das Strafkämmerlein befand, dessen Fensterladen das ganze Jahr über geschlossen blieben. Man mutmasste, wie etwa die Sache ablaufen könnte. Mit scheuen Blicken sah bald der eine und bald der andere hinauf, und der hinkende Joggi, welcher zu den Unbeteiligten gehörte, behauptete, er wisse ganz genau, dass im Winkel des dunkeln Kämmerleins eine grosse Wasser-

stande [Wassertonne] sei, in welcher die meterlangen Birkenruten frisch und kräftig erhalten würden. Je mehr Worte gemacht wurden und je näher die Nacht kam, desto tiefer sank die Stimmung, und zuletzt wollte keiner auch nur einen Tropfen Wasser mehr gespritzt haben. Aber die Versuche zu entrinnen waren bereits überflüssig. –

„Der grosse Berner soll hinaufkommen zum Vater!“

Das Wort fuhr allen wie ein Schrecken in die Glieder. Und wie bei Gewitterschwüle die Schafherde sich zusammendrängt, so sammelte sich die Waisenschar in einem Knäuel. Die Rutenhiebe flogen drinnen auf den nackten Leib des Armen und das Schmerzgestöhn drang heraus in die Nacht.

„Der Uli Meyer soll hinaufkommen zum Vater!“

Einige Mädchen flüchteten sich auf die andere Seite des Hauses; einige, die tapferer sein wollten, hielten sich die Ohren zu, um nicht wieder zu hören, was wieder kam.

Noch zwei andere Namen wurden gerufen. An der Ecke unter dem Kämmerlein blieb niemand mehr. Es stellten sich alle in grösserer oder kleinerer Entfernung auf. Einzelne setzten sich in das Gras und nahmen das Gesicht in ihre Hände. Fridli machte es auch so und bei seinem empfindsamen Wesen bebte sein ganzer Leib.

Da rief es noch einmal und zum letzten Mal:

„Der Fridli soll hinaufkommen zum Vater!“

Es blieb keine Wahl und er ging. Es schien ihm während des Gehens über die Treppen und den langen Gang noch immer unmöglich, dass man auch ihn zu den Strafbaren zähle. Oder sollte das Zuschauen, sollte das Lachen ein Vergehen gewesen sein? Ja, das Lachen, gerade das Lachen, war ein Vergehen und er empfing dieselben Streiche wie alle anderen. – “

S.70ff.

„In zwei Jahren hatte er jede Woche hindurch mit Freuden Blattstich gewoben, sodass die Gemeinde durch ihn kaum eine Einbusse erlitt, denn diese Industrie rentierte sehr gut. Drei seiner Schwestern waren zu ihm in die Anstalt gebracht worden, und wenn sie alle miteinander an einem hohen Festtag die Eltern besuchen durften, so gab das jedesmal eine Festfreude, von der ungetrennt lebende Familienglieder unmöglich eine Vorstellung haben können. [...]

/S.71/ Da er vom zwölften Jahre an nur noch die Repetierschule besuchte – es waren in der Woche drei Stunden – , so konnte er das äussere Wissen nicht vermehren, eher verlernte er manches, was ihm die Halbtageschule in Kaienbühl beigebracht hatte. In dieser Beziehung sah es also bei ihm windig genug aus. Aber in geistiger und sittlicher Beziehung lernte er etwas, das unschätzbar ist und sich in das Wort fassen lässt: Ineinanderrechnen.

Nach seinem Gefühl hatte ihn der Waisenvater in einem Fall, wo er sich unschuldig wusste, schimpflich bestraft; aber dann geriet er in Dinge hinein, die arg waren und doch von keinem Menschen bestraft wurden, auch nicht werden konnten. Damit lernte er das Ineinanderrechnen.

Es ging nämlich im Waisenhaus von Kappeln so, wie es überall in der Welt geht, wo eine strenge äussere Zucht herrscht: Die Sünde frass nach innen wie ein böses Geschwür. Die Waisenkinder zitterten vor den schweren Exekutionen, die Angst trieb sie zusammen, lehrte sie List und Verschlagenheit und gab der Treue, mit der sie ihre Untaten gegenseitig verheimlichten, einen höhern Anstrich und Anreiz. Wenn der strenge Erzieher geahnt hätte, was in Kellern, Scheunen, Schlafstätten und Schlupfwinkeln verübt wurde, so würde er vielleicht den Mut verloren haben, so zu strafen, wie er es in vielen Fällen tat; dagegen hätte er an seine Brust geschlagen und erkannt, dass Weisheit in dem Bibelwort liegt: Die völlige Liebe treibt die Furcht aus! Und das ist der Schaden, der unsägliche Schaden, den die Anstaltserziehung heute noch an vielen Orten anrichtet: Der gedrückte, geängstigte und gezüchtigte Mensch gibt äusserlich nach, aber innerlich gebessert wird er nicht. Darum sind die Früchte des Anstaltslebens in der Regel so trauriger Art. [...]

Der Beckenfridli blieb nicht ganz verschont. Die um einige Jahre älteren Genossen lockten ihn auch an und wenn sie ihn nicht verderben konnten, so war das Verdienst nicht sein, son-

dern er hatte es seinen armen, braven Eltern, dem harten Leben, durch das ihn Gott führte, der Kraft, die dieses Leben in ihm stählte, /S.72/ zu verdanken. Er sah in Abgründe, tief wie die Nacht, und fiel nicht hinab.

Und weil er da, wo er wirklich sündigte, von keinem Menschen gestraft wurde, so nahm er das unverdiente dennoch als verdient hin. Er lernte Ineinanderrechnen.“

S.80

„Als der vierzehnjährige Beckenfridli nach Ostern seinen ersten Schulgang in das eine Stunde entfernte Institut in Schöntal [Schöntal steht im Buch für Trogen AR] machte, ging er nicht aufgerichteten Hauptes, sondern eher gebeugt, denn es schämte ihn an, dass die Leute auf den Feldern und in den Webkellern nun denken würden, sie müssen sich plagen und schinden, damit es dem Institutler gut habe. Besonders am Haus des Ratsherrn Häsig schlich er mit peinlichen Gefühlen vorüber, weil er wusste, dass von dort oben keine guten Augen auf ihn herabsahen.“

S.83

„Fridli kehrte jeden Abend über das Brühltofel in das Waisenhaus zurück und ass dort sein Schlüsselchen Habermues mit Brot dankbar. Herrlich schmeckte auch das Mittagmahl, das er im Schulsack mit sich nahm; es bestand aus einer Blechbüchse voll Milch und einem Stück Brot.“

S.84f.

„Als der Beckenfridli an einem lieblichen Sommerabend unter blühenden Wiesen und lustigem Vogelgesang, selber singend und pfeifend, aus der Schule heimwärts zog und an das Haus des des Ratsherrn Häsig kam, führten eben zwei Landjäger diesen heraus. Es war ein Anblick zum Erbarmen, wie die gestürzte Grösse unter kläglichen Beteuerungen zusammenbrach und von den zwei Dienern des Gesetzes stellenweise fortgeschoben werden musste. Wenn der Himmel eingefallen wäre, hätte der Schüler nicht entsetzter dreinschauen können als bei diesem Anblick. Er mutmasste, der ‚Würgengel‘ werde in einem bösen Geldhandel sich vergriffen haben, aber heimgekehrt vernahm er vom Waisenvater, welcher schon von der Verhaftung wusste, es handle sich um viel Schlimmeres, das sich nicht beim Namen nennen lasse. Fridli wünschte dem armen Sünder von Herzen, dass er bereuen und dann das verlorene Vaterhaus wieder finden möge.

/S.85/ Man redete in der ganzen Gegend mehrere Tage von dieser Verhaftung. Andern Morgens wurde der Beckenfridli im Institut bestürmt, er solle alles erzählen, bis der Rektor unter die Schar fuhr mit dem Wort: ‚Bekümmert euch nicht um Sachen, die euch nichts angehen!‘ Nachher aber rief er Fridli zu sich ins Zimmer und musste dieser ihm alles, was er gesehen hatte, erzählen. Bei dieser Gelegenheit hörte der Rektor zum ersten Mal, welche Jugendzeit sein Schüler hinter sich hatte und wollte nicht aufhören zu fragen, denn es war ihm völlig neu. Und weil dieser Erzieher nichts so hoch schätzte wie das, wenn ein Mensch recht unten durch muss, tüchtig gewalkt und gepudelt wird, so behielt er von dieser Stunde an den Waisenknaben besonders im Auge. Es traf sich, dass dieser gerade in dem vom Rektor erteilten Englisch- und Rechenunterricht sich mit der Zeit hervorgetan hatte, und das trug auch bei zu dem, was bald darauf kam und dem Leben des Waisenknaben abermals eine neue Wendung gab.“